

Salih Alexander Wolter  
Das Sternbild des Matrosen lesen

Die Reihe »Angewandte Sexualwissenschaft« sucht den Dialog: Sie ist interdisziplinär angelegt und zielt insbesondere auf die Verbindung von Theorie und Praxis. Vertreter\_innen aus wissenschaftlichen Institutionen und aus Praxisprojekten wie Beratungsstellen und Selbstorganisationen kommen auf Augenhöhe miteinander ins Gespräch. Auf diese Weise sollen die bisher oft langwierigen Transferprozesse verringert werden, durch die praktische Erfahrungen erst spät in wissenschaftlichen Institutionen Eingang finden. Gleichzeitig kann die Wissenschaft so zur Fundierung und Kontextualisierung neuer Konzepte beitragen.

Der Reihe liegt ein positives Verständnis von Sexualität zugrunde. Der Fokus liegt auf der Frage, wie ein selbstbestimmter und wertschätzender Umgang mit Geschlecht und Sexualität in der Gesellschaft gefördert werden kann. Sexualität wird dabei in ihrer Eingebundenheit in gesellschaftliche Zusammenhänge betrachtet: In der modernen bürgerlichen Gesellschaft ist sie ein Lebensbereich, in dem sich Geschlechter-, Klassen- und rassistische Verhältnisse sowie weltanschauliche Vorgaben – oft konflikthaft – verschränken. Zugleich erfolgen hier Aushandlungen über die offene und Vielfalt akzeptierende Fortentwicklung der Gesellschaft.

## BAND 24

### ANGEWANDTE SEXUALWISSENSCHAFT

Herausgegeben von Ulrike Busch, Harald Stumpe,

Heinz-Jürgen Voß und Konrad Weller

Institut für Angewandte Sexualwissenschaft

an der Hochschule Merseburg

Salih Alexander Wolter

# **Das Sternbild des Matrosen lesen**

**Schwules Leben – schwule Literatur**

Mit einer Einleitung von Heinz-Jürgen Voß

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2020 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)

[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche

Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung  
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Klotür in der Ausstellung »Homosexualität\_en«  
des Deutschen Historischen Museums

in Zusammenarbeit mit dem Schwulen Museum Berlin, 2015

Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen

von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Satz: metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin, [www.me-ti.de](http://www.me-ti.de)

ISBN 978-3-8379-3012-2 (Print)

ISBN 978-3-8379-7706-6 (E-Book-PDF)

ISSN 2367-2420

# Inhalt

<b>Schwuler Literatur begegnen: Verbindungslinien zu Aktivismus und Wissenschaft</b>	9
Eine Einleitung <i>Heinz-Jürgen Voß</i>	
<b>Geflügelte Penisse, polyglotte Inschriften</b>	25
Ein kurzer »Klappentext«	
<b>Das Sternbild des Matrosen lesen</b>	33
Wiederbegegnung mit Jean Genets <i>Querelle</i>	
<b>Türkisch lernen mit Juan Goytisolo</b>	53
<b>Jäcki und die Heere der Unempfindlichkeit</b>	63
Hubert Fichtes letztes Jahr	
<b>Ist Krieg oder was?</b>	73
Queer Nation Building in Berlin-Schöneberg	
<b>Ain't It War?</b>	87
Queer Nation Building in Berlin-Schöneberg	
<b>»Sein ganzer Traum von Männlichkeit«</b>	101
Cem Yıldız sagt, wo es langgeht	
<b>»Wir sind n Liebespaar. Okay?«</b>	107
Für Perihan Mağdens <i>Ali und Ramazan</i>	
<b>Erinnerung an küçük iskender</b>	113
<b>Literatur</b>	117



*Für Christopher M. Sweetapple*





# **Schwuler Literatur begegnen: Verbindungslinien zu Aktivismus und Wissenschaft**

## **Eine Einleitung**

*Heinz-Jürgen Voß*

Warum sollte man schwule Literatur (wieder) lesen? Die im Band versammelten Aufsätze von Salih Alexander Wolter machen das klar – und laden zur Beschäftigung mit Literatur ein. Ich habe sehr gern die Aufgabe übernommen, eine Einleitung zu formulieren – und stelle dabei Aspekte heraus, die dem Autor – wie mir – besonders wichtig sind: die Verschränkung von Aktivismus und Textarbeit, sei sie nun literarisch oder wissenschaftlich.

## **Das Politische der Klappe**

»Also gut, Herr Journalist, der Park wird Klappe oder Boulevard genannt. Wenn man dort herumstreunt, dann heißt das Durch-die-Büsche-Ziehen. Die Klappe dient zur Anmache. Das heißt: zum Aufreißen. Zwecks Blasen. Das heißt: Lutschen. Diese Parks hat es immer gegeben, seit ich lebe und Schwänze lutsche, also seit vor dem Krieg. Früher zog sich die Klappe durch die ganze Stadt, und genau so sollte dein Roman über uns beginnen. >Die Gräfin verließ das Haus um halb zehn< und ging in den Park, denn zehn Uhr abends ist die beste Zeit für einen kleinen Schwengel« (Witkowski, 2007, S. 19).

Patrycja und Lukrecia klären Michał Witkowski für seinen 2007 in deutscher Übersetzung erschienenen Roman liebevoll auf, obgleich sie wissen, dass er es gar nicht nötig hat. Michał kennt sich bestens in der Szene aus, Michał, der nun einen Roman schreibt,

in dem sie endlich im Mittelpunkt stehen dürfen und dies sichtlich genießen. *Lubiewo* heißt der Roman, benannt nach dem Badestrand an der polnischen Ostseeküste. In Krakau auf Polnisch veröffentlicht und dort in zahlreichen Auflagen erschienen, krepelte er auch das deutsche Bild von polnischen Schwulen um: Polnische Schwule sind nicht diese leidvollen Gestalten, die stets und von allen unterdrückt nach deutscher Unterstützung lechzen. Sie haben Freude, sie haben Sex, sie benutzen die echten Hetero-Kerle, sie sorgen sich um ihr materielles Auskommen, sie gehen in die Kirche, sie geben Kontaktanzeigen auf, sie vergehen sich, sie verachten, sie werden auch mal ermordet. Das es gar kein solches »sie« – »die« polnischen Schwulen – gibt, dafür ist der Roman bestes Belegstück: das schwule Polen.

Ein Beispiel sind Lukrecia und Patrycja. Mittlerweile etwas gealtert, sehnen sie sich nach den guten alten Zeiten – als es die sowjetischen Kasernen noch gab mit all den echten Kerlen. Nur auf solche stehen sie. Dreckig müssen sie sein, nach Dreck und Schweiß riechen: »Ein Kerl kann auch schwul sein, Hauptsache schlicht wie Eichenholz, ungebildet, denn mit Abitur ist das schon kein richtiger Mann mehr, nur irgend so 'n Intelligenzler« (ebd., S. 20). Alle haben sie rumgekriegt, auch die stationierten sowjetischen Soldaten. Sie können kaum benennen, wie viele und wessen Schwänze sie schon in ihrem Mund und Hintern hatten. Zunächst gingen sie nachts in die Kasernen, in ihrer Kleidung kaum von Frauen zu unterscheiden. Anfangs glaubten ihnen die Soldaten, dass es gerade »von vorne nicht ginge« – und nahmen sie daher gerne von hinten oder ließen sich einen blasen. Später, als sie wussten, dass ihre ersehnten Sexpartnerinnen womöglich einen Schwanz hatten, war es ihnen egal. Als sie schließlich gehen mussten, weil die Kaserne aufgelöst wurde, weinten sie ihren ersten Lieben hinterher. Aber nicht nur sie schluchzten: Auch die Tunten weinen ihnen und diesen Zeiten noch immer Tränen hinterher. Nichts halten Lukrecia und Patrycja von der neuen Zeit: »Heute kann man für Geld alles verändern: Geschlecht, Augenfarbe, Haare ... Für Phantasie ist da kein Platz mehr. Deshalb sind

sie lieber arm und >amüsieren sich< « (ebd., S. 14). Nichts halten beide von »den Gays«, die keine Schwulen mehr sind, die vor »Solarium, Techno, Firlefanzen« kein »Bewusstsein von Schmutz oder Verworfenheit« mehr haben. (ebd., S. 42) »Die Gräfin« hatte es das Leben gekostet. Sie hatte einmal drei Kerle mit nach Hause genommen und wurde widerlich ermordet ...

Wenn es um schwule Literatur geht, kommt man nicht an den realen Begebenheiten vorbei, die den Autoren den Anstoß für ihr Schreiben geben oder sie doch zumindest prägen. Gleichzeitig spiegeln sich in ihren Arbeiten und Biografien die gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzungen der Zeit. Auch deshalb ist ein Ausschnitt aus einer Klotür – einer Tür einer für Sex genutzten Klappe – der richtige Aufmacher für einen Band, der sich mit schwuler Literatur befasst. Ganz konkret und nah am eigentlichen Leben ist sie ein Zeugnis für die Möglichkeit von Männern mit anderen Männern für Sex in Kontakt zu kommen. Zeitweise waren Klappen die frequentiertesten Orte für mann-männlichen Sex schlechthin – die schriftlichen Zeugnisse an der Klotür, wie auch das Loch (*glory hole*), das zum »Spannen« oder auch zum Durchschieben eines Gliedes verwendet werden konnte (und kann), sind Hinweise auf den praktischen Gebrauch. Zugleich legen diese Klotüren offen, wie nah der sprachliche Ausdruck an der Tür mit sexuellen Bedürfnissen und realen Begebenheiten in Verbindung steht. Es mag vor dem Hintergrund einiger der in diesem Band versammelten Autoren – etwa Genet, Goytisolo und Fichte – auf den ersten Blick als etwas abschätzig erscheinen, aber im Grunde finden auch ihre Arbeiten zur »banal« wirkenden Klotür zurück. Die schwule Erfahrung ist ihren Arbeiten und mindestens ebenso deutlich auch etwa in die von Cem Yildız eingeschrieben – die konkrete Erfahrung, die die Autoren selbst gemacht haben. Perihan Mağden sei hier als Ausnahme angeführt: Ihr Roman *Ali und Ramazan* kommt ohne diese eigene schwule sexuelle Erfahrung aus und vermag dennoch – nicht weniger intensiv – aus den realen Begebenheiten zu schöpfen.

Und die Klappe – wie auch einige andere Orte mann-männlichen Sexes – ist politisch. Das gilt aus mehreren Perspek-

tiven: Die Klappe ist in der deutschen – insbesondere der westdeutschen und westberliner – Geschichte des 20. Jahrhunderts ein Ausdruck einer dauerhaften Verfolgung mann-männlichen Sexes, selbst noch nachdem der Strafparagraf 175, der mann-männliche sexuelle Handlungen sanktionierte (und in der Bundesrepublik erst 1994 in Angleichung an DDR-Recht gänzlich abgeschafft wurde), 1969 auf eine zu heterosexuellem Sex verschiedene Schutzaltergrenze abgemildert worden war. So hat die Zeitschrift *Gigi – Zeitschrift für sexuelle Emanzipation* im Beitrag *Schwule, Spanner, Sexverbrecher – Eine (unvollständige) Chronik staatlicher Repression* (2001) die staatliche Repression gegen schwulen Sex nachgezeichnet. Der Sex wurde mal direkt durch Razzien angegriffen, mal – grün und ökologisch besser verkäuflich – durch Baumfällaktionen und das Ausdünnen von Buschwerk, wie es etwa im Berliner Tiergarten wiederholt stattfand. In Berlin wurden die öffentlichen Toiletten seit 1994 an die Firma Wall verkauft, was durch die damit verbundene Kostenpflichtigkeit der Benutzung zur weitgehenden Zerstörung der Klappenkultur in Berlin führte.

Auch zuvor schon wurden Klappen hin und wieder von der Stadtreinigung oder auf behördliche Anweisung geschlossen. Wilfried Eigeltinger schreibt hierzu beispielsweise in seinem Band *Graffiti für Vespasian: Die Kunst im Pissoir*:

»Welche Toiletten als sexuelle Kontaktmöglichkeit Erfolg versprechen, das ändert sich von Zeit zu Zeit. Manchmal wird eine Klappe von der Stadtreinigung wochenlang geschlossen gehalten, weil >der öffentliche Verkehr< zu offenkundig wurde und wegen >mutwilliger Beschädigungen<: eingebohrte Gucklöcher und Graffiti an Türen und Wänden. Eine Klappe kann schlagartig ihre Beliebtheit verlieren, wenn sich herumspricht, daß sie von Rockern heimgesucht wird, die dort im Konflikt mit ihrer eigenen latenten Homosexualität Klappengänger zusammenschlagen. Auch ein Mord an einem Klappengänger oder häufige Polizeirazzien können eine Klappe dauerhaft entvölkern« (Eigeltinger, 1983, S. 8).

Damit ist die gesellschaftliche Marginalisierung und die (zivil-)gesellschaftliche Diskriminierung und Gewalt gegen Schwule angesprochen. Das ist das zweite Motiv politischer Aufladung der Klappe.

Ein drittes Motiv ist heute virulent: Bereits in Rosa von Praunheims Film *Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt*, der als zentraler Katalysator der westdeutschen und westberliner Schwulenbewegung gilt und auch auf inhaltlichen Beiträgen von Martin Dannecker beruht, werden Männer, die auf Klappen gehen, als »Pissbudenschwule« verächtlich gemacht und ihnen jede reflektierte politisch-gesellschaftliche Haltung abgesprochen. Die Schwulenbewegung manifestiert sich so gerade auch als Bewegung, in der sich bürgerliche Schwule – meist Studenten – gegen den gewöhnlichen mann-männlichen Sex stellen. Das politische Potenzial der Klappe und auch das, das sich aus dem sexuellen Verkehr unter Männern ergibt und das von den in diesem Band vorgestellten Autor\_innen gesehen wird, gerät so schwulenbewegt unter die Räder. Wilfried Eigeltinger (1981, S. 151) umreißt das klassenkämpferische Potenzial, das sich aus der Begegnung von Männern unterschiedlicher gesellschaftlicher Schichten auf der Klappe zeigt, in der ersten Ausgabe des schwulen Stadtführers *Berlin von hinten* (1981) wie folgt:

»Viele Klappengänger trifft man nie an anderen Orten schwuler Subkultur.

Ein [Schwarzer], der mich mit nach Hause nahm, war in den USA verheiratet, hatte in Berlin eine Freundin und holte sich hin und wieder einen Mann von der Klappe.

Ein Arbeiter mit herb männlicher Ausstrahlung (KFZ-Mechaniker), den ich von der Klappe zu mir nach Hause geschleppt hatte, wollte, daß ich ihm »innen Kanal ficke«. Hinterher erklärte er mir, er fände das manchmal ganz geil. [...]

Die Klappe ist also nicht einfach ein Ort schwuler Subkultur. Sie ist viel eher das Niemandsland zwischen Homosexualität und Heterosexualität, ein Ort heimlicher Grenzüberschreitungen. Er wird

von der Polizei und ihren Zivilstreifen kontrolliert. Sexuelle Aktivitäten werden vom Personal der Stadtreinigung nicht selten aggressiv gestört. Notgedrungen geduldet wird Homosexualität nur, solange sie unsichtbar bleibt.

Das namenlose »Es« treibt's dennoch. Die ausgesiedelte Widernatur lebt lautlos und feiert den Verstoß gegen erzwungene Natürlichkeit, für Augenblicke befreit vom sozialen Rollenzwang, vom täglichen Terror zur Normalität. [...]

Das Tabu zwingt in die Anonymität.«

Der »Pissbudenschwule«, der durch die Einhegung des schwulen sexuellen Austauschs in der klaren Identität des Schwulen auch in der Subkultur randständiger wird, könnte allein durch sein Tun und den Erfahrungsraum, den er schafft und sich nimmt, als das eigentliche politische Subjekt angesehen werden. In seinem Nachruf auf Pier Paolo Pasolini, der seit 2018 auch in einer deutschen Übersetzung von Salih Alexander Wolter vorliegt, beschreibt der französische Romancier und Schwulenaktivist Guy Hocquenghem, dessen zentrale Schriften dieser Tage in den deutschen Diskussionen wiederentdeckt werden, welche Verarmung schwuler Kultur sich durch die identitäre Selbstverortung ergibt:

»Diese Kämpfer sind sich nicht im Klaren darüber, dass sie sich auf diese Weise der breiten Bewegung anschließen, die es etwa in Frankreich und Amerika für die Respektabilisierung und Neutralisierung der Homosexualität gibt. Jene Bewegung wächst nicht aufgrund vermehrter Repression an, sondern stützt sich, im Gegenteil, auf eine intime Transformation des homosexuellen Charakters, befreit von seinen Ängsten und seiner Marginalität und endlich in das Gesetz integriert. [...]

Und jeder wird nur noch in seiner eigenen gesellschaftlichen Klasse ficken, die dynamischen Juniorchefs werden mit Entzücken das Aftershave ihrer Partner riechen, und selbst der Papst wird daran nichts mehr falsch finden können. [...] Der neue offizielle Schwule wird nicht nach nutzlosen und gefährlichen Abenteuern auf dem kurzen

Weg zwischen den sozialen Klassen suchen. Er wird sicher ein sexuell Perverser bleiben, er wird mit Faustficks oder Flagellation experimentieren, aber mit der kühlen guten Gesinnung sexualwissenschaftlicher Magazine – keine gesellschaftliche Gewalt, sondern Sextechniken. Pasolini war altmodisch, das ungeheure Überbleibsel einer Epoche, die wir jetzt hinter uns lassen« (Hocquenghem, 2018 [1976], S. 103f.).

Grenzgänge, Möglichkeiten Nichterwartbares zu erleben, sich selbst Erfahrungsräume zu öffnen – das kennzeichnet das Schreiben der in diesem Band von Salih Alexander Wolter versammelten Autoren und der Autorin. Das geschieht gewiss auf unterschiedliche Weise und mit verschiedener Intensität – wie im Weiteren deutlich wird –, als vorläufige Feststellung soll es hier dennoch schon vermerkt sein.

## **Angeregt durch den Lektor: Mein persönlicher Zugang zu Literatur**

Mein Blick auf Literatur bliebe unehrlich, wenn ich die eigenen Zugänge nicht ein Stück weit offenlegen würde. Das gilt noch mehr für schwule Literatur. Als Naturwissenschaftler\_in liest man nicht gern: Ich möchte es so verabsolutierend ausdrücken, wie es gewiss nicht zutrifft. Aber von der Fachkultur her ist etwas dran. Etwa Mediziner\_innen oder Biolog\_innen, wie ich einer bin, lesen für ihre fachliche Arbeit Papers, also kurze wissenschaftliche Aufsätze, oft inhaltlich dicht und oft nur drei oder vier Seiten lang. In den Texten geht es um Fakten; nur die gesellschaftliche Einbindung des eigenen Themas am Anfang oder Ende des Aufsatzes – über die die eigene Wichtigkeit herausgestellt und insbesondere die staatliche oder unternehmerische Finanzierung der jeweiligen Forschung unterstützt werden soll – greift große Utopien auf, etwa, dass nun gezeigt sei, wie »das Geschlecht« entstehe oder Haarfall stattfinde, obwohl man doch nur ein einziges Gen von einer einzigen Person (Proband\_in) untersucht hat. Etwas »Show« an den Rändern, ansonsten »harte Fakten«, die möglichst auf Em-

pirie basieren oder zumindest einen genauen Überblick über die gesamte Fachlandschaft erkennen lassen. Der eigene Einfluss auf die Forschung wird in der Regel (noch) nicht diskutiert – einerseits methodisch (nicht zur eigenen Hypothese passende Ergebnisse werden nicht selten als »Fehler« erkannt und aus der Ergebnisdarstellung ausgeschlossen), andererseits in Hinblick auf die eigenen Grundannahmen und gesellschaftliche Prägungen, etwa, wenn man schon vor der biologischen Geschlechterforschung voraussetzte, dass es nur zwei Geschlechter geben könne.

Eine solche auf gewohnten Wegen eingefahrene Sicht herauszufordern, ist nicht einfach. Dass ich einen Zugang zu Literatur finden konnte und ein Stück weit den Weg des »naiven Biologen« verlassen habe, daran hat Salih Alexander Wolter einen nicht unwesentlichen Anteil. Seit nunmehr fast 20 Jahren kennen wir uns, seit er sich auf der Bundesebene und ich mich auf der Landesebene für die damalige PDS (Partei des Demokratischen Sozialismus) schwul und feministisch zu engagieren begonnen hatten. Von queer konnte damals noch keine Rede sein und ich entsinne mich, wie ich mich beim Bundestreffen, bei dem es um die neue Namensgebung ging, für die Benennung als »Arbeitsgemeinschaft pervers« stark machte und – zunächst – gegen »Arbeitsgemeinschaft queer« wandte, da ich die aufrüttelnde Wirkung, die der englischsprachige Begriff queer in sich trägt, für den deutschsprachigen Raum nicht sah. Hier müsste queer als »quer« missverstanden werden und würde man Interessierten lange erklären müssen, worum es sich eigentlich handele. Ich folgte der Mehrheitsentscheidung für »Arbeitsgemeinschaft queer« und engagierte mich fortan konsequent – dafür gibt es schließlich demokratische Entscheidungen – gemeinsam mit anderen Beteiligten, gerade auch mit Salih, für die Bekanntheit des theoretischen Konzepts queer und mittlerweile für seine Fortentwicklung.

Kurz darauf setzte sich Salih, mit der damaligen Co-Bundessprecherin Ingrid, dafür ein, dass wir von der Bundesebene den unbedingten und großzügigen finanziellen Zuschuss für die Regenbogentour im Jahr 2002 erhielten, die »[q]ue(e)r oder ganz



normal anders«, wie die *Freie Presse Zwickau* in der Ausgabe vom 10./11.8.2002 titelte, durch Sachsen lief und bei der wir nach dem großen Hochwasser in Sachsen schließlich halfen, überschwemmte Grundstücke von Wasser, Schlamm und angeschwemmtem Unrat oder zerstörten Gegenständen zu befreien und dennoch abends bei Veranstaltungen für vielfältige Lebensweisen warben (vgl. u. a. Just be gay, 2002). Mit Solidarität lässt sich einiges erreichen – wir haben sie für die Regenbogentour erfahren, und auch für den ersten Leipziger CSD, der noch ganz grundständig von einer Handvoll Leute (unter anderem von der Leipziger Rosalinde, der Leipziger Frauenkultur und der AG queer bei der PDS Sachsen) organisiert wurde und im Jahr 2003 stattfand. Daneben standen – leider noch heute hochaktuelle – Themen wie medizinische Gewalt gegen intersexuelle Menschen, Kinderprostitution im deutsch-tschechischen Grenzgebiet, Homosexualität als Asylgrund und Streiten gegen Rechts Anfang der 2000er auf der Tagesordnung.

Regenbogentour *queer* durch Sachsen  
10. - 24. August

Infos unter:  
0178/2586972  
sachsen@pds-queer.de  
www.pds-queer.de

Stationen:  
Dresden + Zwickau + Annaberg-Buchholz  
+ Chemnitz + Mittweida + Döbeln +  
Grimma + Borna + Eilenburg + Delitzsch  
+ Leipzig + Riesa + Meißen + Schlema +  
Radeberg + Hoyerswerda + Löbau + Zittau  
+ Görlitz + Bautzen + Weißwasser +  
Gera (Thü.) + Altenburg (Thü.) +  
Reichenbach + Plauen + Hof (Bayern)

**SOCIALIST**

Abb. 1: Werbung zur »Regenbogentour queer durch Sachsen« der dann schon umbenannten »Arbeitsgemeinschaft queer bei der PDS Sachsen«, 2002.